

**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur  
**Herausgeber:** Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte  
**Band:** 4 (1924-1925)  
**Heft:** 7  
  
**Rubrik:** Kritik der Presse

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

herausgegebene Kant'sche Vorlesung über Ethik, welche eine ausgebreitete Einzelausführung der moralischen Prinzipien vornimmt, sowie die Anthropologie hätten berücksichtigt werden sollen. Das Nachwort bringt einen Abriß der Biographie. — Ein Schriftchen von Gottfried Bohnenblust, „Kant und die Kunst“ (Verlag von Curti, Luzern), vermittelt einen Grundriß der Kant'schen Ästhetik, welcher ohne beunruhigende Vertiefung das Wesentliche in brauchbarer und eingänglicher Form darbietet.

Schon früher erschien ein Druckheft von Zickendraht, „Kants Anschauungen über Krieg und Frieden“.\*.) Es ist recht wertvoll, Kants diesbezügliche Lehren einmal übersichtlich zusammengestellt zu sehen, und insofern ist die Schrift verdienstlich. Erstaunlich bleibt dagegen, daß der Verfasser diese Lehren ohne jede Kritik für die Gegenwart sich zu eigen zu machen scheint. Bei der in der deutschen Schweiz weitverbreiteten Gesinnung eines verschwommenen und dem tiefen Ernst des Problems nicht gerecht werdenden bürgerlichen Internationalismus und Pazifismus ist es an sich kaum wunderbar, daß selbst diejenigen Abrüstungsverhandlungen hier nicht aufzuklären vermochten, wie selbst gutgläubige Aufstellungen dieser Art nur als feinere und unwahrhaftigere Formen des kompakten Machttriebs der Mächtigen benutzt werden, welche ihre äußere Macht durch die moralische Macht eines Menschheitsinteresses, das seltsamerweise immer mit dem ihrigen zusammenfällt, zu stützen wünschen. Menschlich wie philosophisch artet das zu einer unfrommen Moralhybris aus, vor welcher dem der irrationalen Untergründe alles Geschehens und Wertens Bewußten ein tiefer Schauder nicht fehlen kann. Rein philosophisch belehrt uns gerade Rickerts oben besprochenes Buch, daß die Kant'sche Ethik lediglich durch die Einführung sozialer Wesenheiten als überindividuelle Einheiten Inhalt gewinnt, welche Träger eigenen Rechts und eigener Imperative sind und nicht in den Atomismus der Aufklärung aufgelöst werden können. Diese Autonomie der korporativen Organismen hat dann Fichte systematisch zur praktischen Flottmachung seines monistisch-individualistischen Grundprinzips benutzt, und in diesem Sinne deutet Rickert die Kant'sche Ethik aus.

Erich Brod.

## Kritik der Presse

### «An Appeal to Fair Play».

Mit Anwendung auf uns selbst.

Heute, nach den Ereignissen der letzten Wochen, braucht man auch dem Schweizer Leser nicht erst klar zu machen, was es mit der „Schuldsfrage“ — deutlicher „Kriegsschuldsfrage“ — auf sich hat. Nun, in Sachen „Schuldsfrage“ hat kürzlich ein Deutscher einen Aufruf erlassen, wie ihn der Titel nennt, einen Aufruf an das englische Volk. Es ist ein Deutscher, der dazu das Recht hat, da er dieses Fair-Play seit dem Kriege gegenüber England wie auch allen anderen Gegnerstaaten seines Vaterlandes walten ließ, und zwar gerade in jenem Schuldfragenkampf, in dem sonst gar so gern, auf allen Seiten, mit jeder Waffe gefochten wird. Es ist Herrmann Lutz in München, den Lesern dieser Zeitschrift keineswegs unbekannt; nebenbei bemerkt, ein echter Demokrat, von Hause aus, nicht vom November 1918 her (wie denn, was man bei uns meist nicht weiß, alle namhaften Vorkämpfer in der Schuldsfrage nicht der Rechten, jedenfalls nicht der äußersten Rechten angehören!).

Wenn ich das Gebaren überdenke, das kürzlich, als die Schuldsfrage plötzlich „offiziell“ geworden, unsere Presse und besonders „unser erstes Blatt“, die „Neue Zürcher Zeitung“, zeigte, da wollte mir jenes Wort vom Fair-

\*) Verlag von J. C. B. Mohr in Tübingen.

Play nicht mehr aus dem Kopf. In der Tat: Was nützt uns alles Raten und selbst Taten in „Ausrüstung“, wenn nicht erst die führende Presse ausrüstet und ihr übles Gewissen in Museumsschränke stellt, Abteilung „Folterkammern“?

Hat man denn noch nicht begriffen, wo das wirklich Militante am „Militarismus“ steckt? Dass keine Waffe gefährlich ist ohne eine Hand und keine Hand ohne ein Herz, das sie lenkt? Und dass alles Verstecken der Waffen und alles Falten der Hände nichts nützt, wenn es im Herzen kocht? Und dass es darum die Feuer zu löschen gilt, die noch so viele Herzen zum Kochen bringen?

Ist es denn so schwer zu lernen, dass man den Gaul nicht beim Schwanz aufzäumen soll, darf, kann? Ausrüstung? Schön; aber vorher Schiedsgericht! Schiedsgericht! Schön, aber vorher ein brauchbares „Völkerrecht“! Völkerrecht? Schön, aber vorher einen allgemeinen Willen zur Gerechtigkeit; und so weiter, eine ganze Himmelsleiter hinauf, bis ... nun eben, bis in den Himmel!

Aber, wie weit kämen wir schon, wenn auch nur einmal die „Erzieherin der Völker“, unsere verehrte Presse, anfangen wollte, sich selbst zu erziehen, weg zu erziehen von den Manieren von anno dazumal, als es noch Kriege gab!

Nun gar noch in einem Lande wie dem unsrigen, von dem Schwärmer immer wieder sagen, der Herrgott habe es eigens zu dem Zweck so ziemlich in die Mitte der Welt gesetzt, damit alle anderen möglichst ohne Beschwerden von ihm lernen könnten („Hort der Freiheit“, „Wiege der Demokratie“, „Friedensinsel“, oder, wenn es ganz hoch kam, gar „Völkerbund im Kleinen“!).

Kommt da Reichskanzler Marx plötzlich mit dem „Widerruf der Kriegsschuldlüge“. Sicher unangenehm; zunächst freilich ungeschickt, gewiss — wie alles, was die Deutschen tun (Ludwig Bauer von der Basler „Nationalzeitung“ hat schon 1918 das erlösende Wort von der gottgewollten „Deutschen Dummheit“ gefunden!) —, besonders aber unangenehm (was übrigens vielleicht dasselbe ist). Just im Augenblick, wo „der gute Europäer“ dachte, endlich, gleich Wallenstein, einen langen Schlaf zu tun, nach dem schrecklichen Schwibbad von London mit dem herrlichen Schluss-Tableau („Seid umschlungen Millionen“), da mußte es kommen, wieder wie im Wallenstein: Ein Stoß aus dem Dunkeln...

Gewiss, auch wir Freunde der großen Auseinandersetzung, die da plötzlich wie Wetterleuchten oder vielmehr schon wie Blitz und Donner in die lauliche Nacht der politischen „Entspannung“ fuhr, hatten uns diesen Akt etwas anders gedacht, etwas weniger „deutsch“ im Sinne von Ludwig Bauer. Immerhin: Brauchte man in Zürich, ausgerechnet in Zürich, so die Fassung zu verlieren, daß man selbst den „Matin“ in Schatten stellte?

Mußte „die ideale Lösung des Problems“ gerade von der „Neuen Zürcher Zeitung“ gefunden werden? Das heißt: Eigentlich wurde sie in Berlin gefunden, von Leuten, die Herrn Ludwig Bauer näher stehen als den Herren von der „Neuen Zürcher Zeitung“. (Es sind immer dieselben Leute: Grelling, Eisner, Bernstein, Toller u. s. w.) Und diese Lösung war die folgende: „Schuldsfrage“ im Sinne des Reichskanzlers und des ganzen Schuldsfragenkampfes, Schuldsfrage also im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag gibt es nicht! Der „Schuldsparagraph“ — Artikel 231 — ist ein deutsches Mißverständnis, verschuldet durch deutsche Übersetzungsmängel! In keinem Dokument, das Deutschland unterzeichnet hat, ist auch nur mit einem Wort von jener Anklage die Rede, die das deutsche Volk entehren soll... „Das Schuldbekenntnis“ — heißt es in einem späteren Aufsatz der „Neuen Zürcher Zeitung“ —, „das weder im Versailler Vertrag noch sonstwo steht“! Der ganze Verzweiflungskampf, den dieses arme deutsche Volk seit bald sechs Jahren führt, Folge eines „Bluffs“, und zwar eines Selbst-Bluffs! Das ist die große Entdeckung, die man in Zürich mache, oder richtiger: die man in Berlin gebaß, doch in Zürich aus der Taufe hob.

So etwas wäre der „Neuen Zürcher Zeitung“ nicht begegnet, wenn sie nicht die Gewohnheit hätte, diese Frage und verwandte niemals von Sachverständigen behandeln zu lassen, sondern von mehr oder weniger Unberufenen, die in diesem Falle besser in den Rahmen passen.

Immerhin, ein großes Blatt, wie die „Neue Zürcher Zeitung“, hat doch ihre Zettelfästen, auch Gehirnfästen, in denen sich wenigstens das Außfälligste von dem, was vorkommt, immerhin einige Jahre zu halten pflegt.

Und in all diesen Gehirnfästen sollte sich nichts, auch gar nichts von der Geschichte dieser „Schuldsfrage“ — die „leidige“ Schuldsfrage nennt sie die „Neue Zürcher Zeitung“ — erhalten haben?

Nun, wir wollen aushelfen, da wir uns ein bißchen schämen — für „unser erstes Blatt“ —. Wir wollen nur an ein Ereignis erinnern, das noch nicht so weit zurückliegt und in der Geschichte der Schuldsfrage Epoche machte, nämlich auch an eine Londoner Konferenz, die vom Frühjahr 1921.

Damals sollte, nach einigen Vorversuchen in Brüssel, Spa a u. s. w., die Ausdeutung und Ausgestaltung des Versailler Vertrags unternommen werden. Deutschland ging sehr schweren Herzens hin. Sein Vertreter war Dr. Simons, der das Vertrauen der ganzen Welt genoß. Deutschland wußte, daß es schwere materielle Opfer würde bringen müssen. Es war bereit, diese auf sich zu nehmen; „als Besiegte wollte es zahlen“, so dachte es in seinem unverbesserlichen Militarismus; aber der Gegner hatte ganz anderes im Sinne: Er stand moralisch viel zu hoch, um einen Gegner zu „büßen“, wie man bei uns sagt, bloß, weil er besiegt worden war; nein, eine solche Barbarei à la Bismarck hatte der Sprecher der Entente, Wilson, ausdrücklich weit zurückgewiesen; „büßen“ durfte man nur, wer Grund zur Buße hatte, wer sich vergangen hatte, schuldig geworden, ein „Verbrecher“ war.

So ist die angebliche Verfeinerung des „Weltgewissens“ die Ursache jener scheußlichen Vergiftung des Krieges durch moralische Verunglimpfung des Gegners geworden. Man war viel zu weich geworden für jene alte Auffassung des Krieges als eines heroischen Spiels um letzte Güter, die anders nicht erreichbar waren; und nun mußte man, da es selbstverständlich wieder um eben diese Güter ging, dem Spiel eine andere Deutung geben. Es wurde so dies alte Männer-Spiel zum „Krieg ums Recht“, der „Gegner“ zum „Feind“, und zwar zum „Feind des Rechts“, zum „Verbrecher“; und die „Hölle“ war da, denn man hatte sie gewollt, freilich nur für den Andern. Denn nun hieß es sich hart machen, um bei der Ernte der moralischen Früchte nicht zu kurz zu kommen. Und siehe da: Es gelang den weichen europäischen Nationen ausgezeichnet, sich eisenhart zu machen, im Namen der Gerechtigkeit.

Hauptkriegsziel war nunmehr natürlich, dem Gegner moralisch den Prozeß zu machen. Das geschah von der ersten Stunde des Krieges an, war vielfach sogar schon voraus geschehen. Es geschah ganz besonders bei Kriegsabschluß. Der Versailler Vertrag wurde, unter Bruch der feierlichsten Versprechungen Wilsons, ein Strafvertrag, seine Grundlage ein Schuldprinzip und ein Schuldbekenntnis.

Wir behalten uns vor, ein andermal zu untersuchen, wie man zu der tollen These unserer „Neuen Zürcher Zeitung“ hat kommen können, daß dies nicht der Fall ist, vielmehr nur ein Mißverständnis — angeblich bloß der Deutschen — im Spiele sei.

Wir schließen vielmehr mit einem Wort, das damals in London fiel, am 3. März 1921, als, wie gesagt, klargestellt werden sollte, was der Vertrag von Versailles nun eigentlich von den Deutschen fordere. Damals sagte Lloyd George:

„Eine der ernstesten Feststellungen, die Dr. Simons machte, war in einer, wenn ich mich recht erinnere, in Stuttgart gehaltenen Rede enthalten, wo er die deutsche Verantwortlichkeit für den Krieg zurückwies. Diese Zurückweisung fand in ganz Deutschland Beifall und kann daher als ein Kennzeichen der wahren Haltung Deutschlands dem Friedensvertrag gegenüber angesehen werden.“

„Für die Alliierten ist die deutsche Verantwortlichkeit für den Krieg grundlegend. Sie ist die Basis, auf der das Gebäude des Vertrags errichtet worden ist; und wenn diese Anerkenntnis verweigert oder aufgegeben wird, ist der Vertrag hinfällig.“

„Die Alliierten fühlen daher, daß sie die Tatsache in Rechnung ziehen müssen, daß die deutsche Regierung mit offensichtlicher Unterstützung der deutschen öffentlichen Meinung die eigentliche Grundlage des Vertrages von Versailles anficht.“ Und Lloyd George schnitt jeden deutschen Einwand ab durch das berüchtigte Wort von der „Cause jugée“, der „Causa judicata“, d. h. den rechtskräftigen Schulterspruch, der im Versailler Vertrag enthalten und mit ihm unterzeichnet worden sei.

„Eine der ernstesten Feststellungen“ nennt Lloyd George den Widerrufsversuch von Dr. Simons von 1921; der Berliner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ aber glaubt den Widerruf des Kanzlers Marx von 1924 und damit den ganzen deutschen Kampf um die moralische Rehabilitation ins Lächerliche ziehen zu sollen durch die Feststellung, daß nie und nirgends ein Schuldbekenntnis gegeben oder auch nur gefordert worden ist.

Verdienen wir Schweizer von 1924 wirklich solche Pressemänner? Haben wir nicht Anspruch auf ein bißchen mehr Fair-Play? Und zum Fair-Play gehört doch auch, daß man nicht leichtfertig über die ernstesten Dinge schwächt und sich nicht durch die tollsten Bluffs selbst blussen läßt, auf Kosten unseres guten Rufes und unserer angeblichen oder wirklichen „Mission“.

Schaffhausen.

Ernst Sauerbeck.

---

#### Verzeichnis der Mitarbeiter dieses Heftes:

Aldo Dami, Genf, Rue du Stand 46 — Dr. jur. Karl Bertheau, Zürich — Prof. Dr. Hans Fehr, Muri b. Bern — Pfr. Peter Thurneysen, Safien — Prof. Otto v. Greherz, Bern — Dr. phil. Hector Ammann, Aarau — Ernst Steinemann, Schaffhausen — Hermann Lutz, München, Elisabethstraße 34 — Dr. jur. Hans Raschle, Baden — Dr. Hans Mettler, Zürich — Dr. jur. Gerhard Boerlin, Riehen — Erich Brod, Freiburg i. Br. — Dr. Ernst Sauerbeck, Schaffhausen.

---

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung: Zürich, Steinhaldestraße 66. — Druck, Verwaltung und Versand: Gebr. Leemann & Co., A.-G., Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.